

## DIE HAND DES GLUCKS

Roman von G. Warden  
und M. v. Weisenthurn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

6

„Warum nicht?“ fragte er.  
„Warum nicht?“ wiederholte sie. „Muß ich dir das erst noch sagen? Befolge jedenfalls meinen Rat, die Sache so bald als möglich zum befriedigenden Abschluß zu bringen.“

„Verlaß dich darauf!“ versprach er. „Die erste Gelegenheit, welche sich mir bietet, werde ich benutzen, um mit Adrienne ins reine zu kommen.“

Als Adrienne auf ihrem Heimweg an der Lichtung vorbeisritt, auf der sie beim Hinweg dem jungen Fremden begegnet war, streiften ihre Gedanken ihn nur ganz flüchtig. Die Rückkehr des Vaters, die bevorstand, beschäftigte sie wieder voll und ganz. Traumverloren trat sie in Orchardstone in die Vorhalle, in welcher ihr Frau Stafford bleich und merklich erregt entgegenkam.

Das junge Mädchen sah, daß sich irgend etwas Außergewöhnliches zugetragen haben müsse, und blickte daher fragend auf die Erzieherin.

„Ich wollte gerade nach dir schicken, Adrienne“, sagte diese. „Du wirst sehr überrascht sein. Dein Vater —“

Sie hielt inne, und Adrienne sah eine männliche Gestalt auf sich zukommen. Sie fühlte ihre Hände erfahrt, und hörte, wie eine liebevolle Stimme ihren Namen nannte. Vor ihre Augen hatte sich ein Schleier gelegt, und das Bild des Vaters verschwamm vor ihren Blicken.

„Ich fürchte, ich habe dich erschreckt, mein Liebling! Du warst nicht darauf gefaßt, mich so bald zu sehen?“

„Nein, dein Brief sagte mir, du würdest erst am Abend eintreffen“, antwortete Adrienne.

Sie begaben sich nach dem Wohnzimmer; der Graf schloß die Tür, und nahm mit Adrienne am Fenster Platz, ihre Hand immer noch in der seinen haltend.

„Du hast recht“, sagte der Graf. „Ich entsinne mich. Als ich dir schrieb, dachte ich noch nicht daran, früher als heute abend hier einzutreffen. Weil ich aber morgen doch nach Stock-Derrington muß, kam ich bereits jetzt hierher.“

Er blickte sie prüfend an.  
„Du bist wirklich schon ganz erwachsen, Adrienne!“ sagte er dann mit einem ernsten Lächeln.

„Ich bin zwanzig Jahre alt, Vater“, antwortete sie, während ihr Herz höher schlug, als sie das Wort „Vater“ aus sprach.

„Ja, ja, freilich“, sagte er, „die Jahre vergehen. Ich kenne dich ja kaum. Laß dich genauer ansehen, mein Kind!“

Er küßte sie zärtlich auf Stirn und Wangen.  
„Bist du nicht enttäuscht, Vater?“ fragte sie. „Bin ich so, wie du mich zu finden erwartest?“

„Wie ich dich zu finden erwartete!“ wiederholte Graf Aberdon lächelnd. „Vermutlich hast du vergessen, wie und wann wir uns zuletzt gesehen haben!“

„Oh, nein! Ich entsinne mich dessen ganz genau!“ sprach das Mädchen ruhig. „Ich war damals acht Jahre alt; zwölft Jahre sind also seitdem vergangen. Ich dachte mir aber, du würdest erwarten, daß ich meiner Mutter ähnlich sehe. Ist das der Fall?“

„Deiner Mutter?“ entgegnete er, ihre Hand mit hartem Griff umspannend. „Deine Mutter war das schönste weibliche Wesen, das ich je in meinem Leben sah.“

Er blickte bei diesen Worten so finster, daß sie ihn nicht weiter zu fragen wagte. Nach ein paar Sekunden aber streifte er ihr wieder das Haar, und fuhr in leichtem Ton als bisher fort:

„Nun, Kind, kommt die Reihe an dich. Sieh mich an, und sage mir, ob ich so bin, wie du es erwartest hast!“

Adrienne hob den Blick, obwohl dies kaum notwendig gewesen wäre, denn sie kannte bereits jeden Zug in dem Gesicht ihres Vaters.

„Nein, Vater!“ erwiderte sie leise und wahrheitsgemäß. „Du siehst anders, jünger aus, als ich es erwartete!“

Sie hatte recht. Bernhard Derrington Graf Aberdon sah ganz ungewöhnlich jung aus für seine dreißigjährigen Jahre. Schlank, hochgewachsen, tadellos gekleidet, wie er war, hätte man ihm ein Dutzend Jahre weniger geben können. Auch die Züge seines Gesichts wiesen noch nichts von jener Schärfe auf, welche die Jahre mit sich bringen. Er war ein außergewöhnlich schöner Mann, und in seinem ganzen Wesen verriet sich deutlich große Gutmütigkeit. Ein Menschenkenner würde bald bemerkt haben, daß er unfreilich zu jenen Charakteren gehörte, welche weder Schmerz zu bereiten, noch Schmerz zu ertragen wissen.

„Du findest mich jung aussehend?“ versetzte er lächelnd. „Das ist ja ein Kompliment, Kind! Wie magst du mich dir wohl vorgestellt haben?“

„Das weiß ich selbst nicht recht“, erwiderte Adrienne verlegen. „Ich dachte mir, daß du vielleicht wie der Pfarrer aussehst!“

„Mein alter Freund Beresford?“ rief der Graf. „Ich werde mich freuen, ihn wiederzusehen! Aber er ist viel älter als ich, zumindest um zehn Jahre! Marianne, die du in deinen Briefen erwähnest, ist wohl Beresfords Tochter und deine Freundin?“

„Marianne ist die einzige wirkliche Freundin, welche ich habe, mit Ausnahme von Muz!“ erklärte Adrienne.

„Wann sahst du sie zuletzt?“ forschte er.

„Vor kaum einer Stunde, als ich sie auf dem Wege zu

mir traf, um mir dein Kommen mitzuteilen. Sie hat mir eigentlich leid getan, weil sie sich offenbar so sehr gefreut hat, mir die frohe Kunde mitteilen zu können, die ich doch schon wußte!“

„Welche frohe Kunde?“ fragte der Graf mit einiger Hast. „Nun, die deiner Heimkehr!“ antwortete Adrienne.

„Sonst hat sie dir nichts mitgeteilt?“  
„Sonst? Nein! Was hätte sie mir noch weiter mitteilen sollen?“

Der Graf erhob sich in merklicher Erregung, und starrte zum Fenster hinaus.

Seine Tochter blickte ihn befremdet an; langsam erhob auch sie sich, und trotz aller Mühe, sich zu beherrschen, entschlüpfte ein unterdrückter Laut ihren Lippen.

Er schreckt wandte der Graf sich zu ihr zurück.

„Nun“, sagte er, „es ist ja im Grunde genommen kein Unglück, daß der Pfarrer nicht sprach. So wirst du die Neuigkeit, welche ich dir durch Herrn Beresford bekanntgeben wollte, durch mich selber erfahren. Komm, setz dich zu mir und laß dir erzählen, um was es sich handelt!“

Er geleitete sie nach dem Armstuhl zurück, aus welchem sie sich erhob hatte, und ließ sich wieder ihr gegenüber nieder.

Ein seltsames Gefühl überkam Adrienne. Was mochte das zu bedeuten haben? Jetzt kam ihr auch Mariannes seltsames Wesen zum Bewußtsein, und sie fing plötzlich zu zittern an. Was würde sie zu hören bekommen?

„Papa, du wirst mir doch nicht am Ende mitteilen wollen, daß du doch nicht hier bei uns bleiben willst?“ preschte sie hervor.

Er neigte sich ihr begütigend zu, indem er seinem Gesicht ein Lächeln aufzuzwingen suchte.

„Gewiß nicht, Kind“, sagte er, „im Gegenteil, ich beabsichtige, mich in Orchardstone dauernd niederzulassen und hoffe und wünsche nichts sehnlicher, als daß wir alle vereint hier immer recht — recht glücklich sein werden!“

Es lag ein seltsames Gemisch von Ueberschwinglichkeit und einer gewissen Scheu in dem Tonfall, mit dem er diese Worte sprach, und mit erhöhter Angst, die ihr den Herzschlag stocken machte, drängte sich Adrienne die Frage auf: Was mochte es sein, was er ihr zu sagen hatte? Was — was würden ihr die nächsten Minuten offenbaren?

„Ich fürchte dennoch“, hob der Graf nach einer kleinen Pause wieder an, „daß das, was du zu vernehmen hast, dich überraschen wird, obgleich es gewiß genug Menschen gibt, die mit dreißig Jahren überhaupt erst heiraten!“

„Heiraten?“ wiederholte das junge Mädchen stockenden Tones. „Papa, du hast doch nicht etwa gar die Absicht, noch heiraten zu wollen?“ rief sie, aufspringend.

„Nein, Kind!“ erwiderte der Graf jetzt ganz ruhig.

„Ich hege diese Absicht nicht mehr, weil ich mich bereits vor sechs Wochen in Budapest zum zweiten Male vermählt habe. Dir davon Mitteilung zu machen, beauftragte ich eben den Pfarrer!“

Adrienne fand nicht einen Laut der Entgegnung. Sie sah regungslos da, die Hände im Schoß gefaltet, den Blick starr vor sich hin gerichtet.

Der Graf, der sie nicht kannte und eine Szene befürchtet haben mochte, ließ sich durch ihre Ruhe täuschen.

„Du bist überrascht, mein Kind?“ sagte er. „Das finde ich begreiflich. Die Schuld daran trifft mich allein. Meine Frau, die jüngste Tochter des Obersten Bernham, weigerte sich auch entschieden, mit derherzukommen, um dich zu überraschen, und bestand darauf, daß ich zuvor allein nach Orchardstone reisen müsse, um dich von unserer Vermählung in Kenntnis zu setzen.“

Jetzt erst bemerkte der Graf, wie totenbleich seine Tochter war, und er fühlte sich ebenso überrascht wie beunruhigt.

„Es tut mir leid“, fügte er hinzu, „daß der Pfarrer dich nicht vorbereitet hat; ich begreife nicht, weswegen er es unterließ!“

„Vielleicht aus dem gleichen Grunde, aus welchem du ihn batest, mir die Sache mitzuteilen!“ sagte sie leise. „Vielleicht fürchtete er sich auch davor, mir etwas Derartiges zu sagen!“

Graf Aberdon erhob sich befremdet.

„Meine liebe Adrienne —“, wollte er beginnen; aber sie unterbrach ihn hastig:

„Nenne mich nicht so! Ich bin dir nicht lieb! Du bringst mir keine Reigung entgegen! Das wußte ich schon in dem Augenblick, als ich dich zuerst sah! Ich fühlte es in meinem Herzen! Wenn du jemanden liebst, so liebst du einzig und allein die Frau, welche du an meine Stelle setztest, aber nicht mich, deine Tochter!“

„Welche ich an deine Stelle setze?“ wiederholte er stockend.

„Ja, an meine Stelle!“ bekräftigte sie. „Weißt du, was ich geglaubt habe, als ich vernahm, daß du nach so vielen Jahren endlich wieder heimkehren wolltest? Ich redete mir ein, du bedauerstest, mich all die Zeit so vernachlässigt zu haben! Ich dachte, du wolltest mich wirklich lieben und mir in Wahrheit ein Vater sein! Ich dachte, daß jetzt, wo ich erwachsen bin, du mir die gebührende Stellung in der Gesellschaft einräumen wolltest. Ich dachte, daß du mich als Herrin deines Heimes und als die Erbin deines Namens in die Welt einführen wolltest! Von alledem habe ich geträumt, und ach, wie grausam ist jetzt dieses Erwachen! Ich dachte, wir würden fortan ganz füreinander leben! Ich wollte alles daransetzen, damit du stolz sein könntest auf dein Kind, ich wollte in jeder Hinsicht meiner Stellung wert sein! Ob, wie glücklich war ich, wenn ich von solchen Lustschlössern träumte, und nun ist nichts von alledem wahr! Ich bin dir ein Nichts — deine Frau ist an meine Stelle getreten! Ich bin nichts als die

Tochter, welche dir immer nur eine Last war und auch fernerhin bleiben wird! Und ich träumte davon, daß du meine Mutter geliebt habest und daß du auch mich um ihre halben lieben werdest! Oh, wie bitter ist die Enttäuschung, die das Schicksal, die du mir auferlegst!“

Aufweinend stürzte sie aus dem Zimmer.

Der Graf tat nichts, sie zurückzuhalten. Sein schönes Antlitz war totenbleich, und mit einem schweren Seufzer sank er in seinen Stuhl zurück.

„Bist du bereit, Adrienne?“ rief Frau Stafford ihrer jungen Schutzbefohlenen zu, die in einem einfachen weißen Kleide am Fenster stand und in die Dämmerung hinaus blickte. Eine fast tödliche Blässe lag dabei auf ihren Zügen; der Blick ihrer Augen aber war klar, und um den Mund lag ein Zug fester Entschlossenheit.

„Ja, ich habe mich angekleidet, Muz, da du es wünschst“, lautete ihre Antwort auf die Frage ihrer Erzieherin. „Wünschst du wirklich, daß ich in die Gesellschaftsräume hinabkomme? Ich meinerseits würde es vorziehen, es nicht tun zu müssen.“

„Nicht hinabkommen, liebes Kind?“ wiederholte Mrs. Stafford. „Das kannst du nicht im Ernst meinen!“

„Doch!“ entgegnete Adrienne. „Ich dachte, es wäre genügend, wenn du die Gräfin Aberdon empfängst. Fragt sie nach mir, so ist es für mich immer noch Zeit genug, hinabzugehen. Bis dahin würde ich es vorziehen, hierzubleiben!“

Frau Stafford blickte betrübt vor sich hin. Adrienne hatte ihr die letzten Tage nicht leicht gemacht. Das Mädchen hatte sich im ganzen Wesen bis zur Unkenntlichkeit verändert, und Frau Stafford fürchtete die erste Begegnung zwischen ihrem Liebling und der fremden Stiefmutter, gegen welche sich das junge Mädchen leidenschaftlich auflehnte. Obwohl die gütige, mütterliche Freundin das junge Mädchen wohl verstand, das plötzlich alle seine kindlichen Träume zerstört sah, sagte sie sich auch, daß man den Grafen seiner Heirat wegen kaum tadeln könne. Warum sollte er nicht mehr daran denken, sich die Freuden eines glücklichen Heims zu verschaffen? Daß die Gräfin ihr durch ihren Gemahl hatte sagen lassen, sie freue sich, eine bewährte Freundin ihres Gatten kennenzulernen, und Frau Stafford dürfe keineswegs daran denken, ihren bisherigen Posten zu verlassen — das war doch gewiß nur ein Zeichen großer Herzensgüte. Wenn Adrienne also vernünftig sein wollte, dann würden sich die Dinge hier vielleicht ganz angenehm gestalten können. Wenn Frau Stafford jedoch in das bleiche Antlitz Adriennes blickte und ihre festgeschlossenen Lippen und ihre zornig blickenden Augen sah, zitterte sie in banger Sorge vor dem, was kommen würde.

„Adrienne, Kind, du machst mich tief unglücklich“, sagte Frau Stafford. „Ich fürchte, du wirst es später bedauern, wenn du der Gräfin Veranlassung gibst, ein Vorurteil gegen dich zu hegen. Du solltest doch auch bedenken, wie weh du deinem Vater tust!“

Adrienne zuckte zusammen, und ihre Wangen wurden so rot, wie sie vorher blaß gewesen waren.

„Meinem Vater?“ wiederholte sie leise. „Das habe ich vergessen!“

Sie schlang plötzlich beide Arme um den Hals der mütterlichen Freundin, und flüsterte:

„Er liebt mich nicht, und ich sagte ihm das. Aber vielleicht wird er mich lieber gewinnen, wenn ich seiner Frau freundlich entgegenkomme! Jedenfalls will ich jetzt mit dir hinuntergehen, und ich verspreche dir, nichts tun zu wollen, was als unpassend bezeichnet werden könnte!“

Sie folgte der Erzieherin in die Vorhalle, deren Doppeltür weit offen standen, weil man das Vorfahren des Wagens jeden Augenblick erwarten konnte. Die gesamte Dienerschaft hatte sich versammelt, um die neue Herrin und den Gebieter zu begrüßen.

Jetzt fuhr der Wagen vor, und zärtlich umschloß Frau Stafford die Hand Adriennes mit der ihren.

„Mut!“ flüsterte sie ihr zu. „Alles geht vorüber!“

Adrienne schlug das Herz höher, als der Wagen vorfuhr, und nur in unklaren Umrissen sah sie Gestalten demselben entsteigen und auf sich zukommen. Dann fühlte sie plötzlich, wie die Hand des Vaters nach der ihren faßte, wie er sich niederbeugte, um sie zu küssen, und die Blässe ihrer Züge rief einen Ausdruck lähnen Erschreckens auf seine Lippen.

Adrienne hörte des Grafen Stimme an ihr Ohr schlagen: „Ich freue mich, dich wiederzusehen! Eleonore, was sagst du dazu, daß ich dir eine Tochter zuführe, die, wie ich glaube, fast größer ist als du selbst!“

„Das ist sie wirklich!“ erwiderte eine frische Stimme.

„Ich hoffe, daß wir gute Freundinnen sein werden!“ Adrienne ließ sich widerstandslos küssen, und starrte in das Antlitz der Sprechenden, ohne selber recht zu wissen, daß sie es tat.

Die Gräfin Aberdon war von mittlerer Größe, mit vornehmer Einfachheit gekleidet, und von ungewöhnlich dunklem Kolorit. Sie hatte zarte, regelmäßige Züge, schöne Augen und einen sympathischen Gesichtsausdruck.

„Ich freue mich von Herzen, dich zu sehen!“ fuhr sie in warmem Tone fort. „Bist du mit dem Weg zugehen?“ fügte sie hinzu, ihren Arm in den des jungen Mädchens legend. „Frau Stafford war so freundlich, mir zu versprechen, daß ich alsbald eine Tasse Tee bekommen solle. Die mußt du mit mir einnehmen!“

Die natürliche Einfachheit und der Liebreiz der Gräfin hatten etwas Bestrickendes. Die Dienerschaft, welcher sie freundlich zugewandt hatte, entfernte sich nach ehrfurchts-

vollstem Gruß, und selbst diejenigen, welche am meisten gegen die neue Herrin eingenommen sein mochten, gestanden widerstrebend zu, daß diese neue Gebieterin nicht so arg zu sein scheine. Auch Adrienne vermochte dem mit Herzlichkeit gepaarten liebenswürdigen Wesen nicht zu widerstehen, so daß sie, ob sie wollte oder nicht, dem ausgesprochenen Wunsch der Gräfin willfahren und diese nach dem behaglichen Boudoir geleiten mußte, in welchem Frau Stafford ihnen den Tee servierte.

Der Graf hatte sich den beiden nicht angeschlossen. Wo er geblieben war, das wußte Adrienne nicht.

Die neue Frau ihres Vaters plauderte indessen lebhaft. Sie fühlte sich hier offenbar bereits zu Hause, während Adrienne sich als eine Fremde vorkam. Plötzlich fragte die Gräfin nach ihrem Gatten.

„Ich bin gern bereit, ihn zu suchen“, erklärte das junge Mädchen hastig, erhob sich, und schritt der Tür zu, ohne abzuwarten, ob die Stiefmutter ihr Sehen gutheißt, oder nicht. Sie griff nach ihrem Gartenhut, und trat ins Freie. Es lag nicht in ihrer Absicht, den Vater zu suchen; es trieb sie nur fort. Sie sehnte sich nur danach, allein zu sein. So schritt sie hastig dahin, bis plötzlich eine Hand sich auf ihren Arm legte, und sie sich ihrem Vater gegenüber sah.

„Adrienne, du?“ fragte er, sichtlich überrascht. „Warum bist du in solcher Eile? Kamst du hierher, um mich zu suchen?“

„Ja!“ stammelte sie verwirrt.

„Ihr habt euch wohl gewundert, daß ich so plötzlich verschwand?“ sagte er. „Ich tat es einem kleinen Unhold zuliebe, welcher dem Bogen bis in die Stellungen nachließ, um sich zu überzeugen, ob sie vielleicht einen Pöbel finde, der ihr zum Reiten passe. So ging ich ihr nach, damit sie keinen Unfug mache. Tutu, du kleine Heze, komm doch einmal her, und mache Adriennes Bekanntschaft; aber benimm dich vernünftig, Kleine!“

„Tutu?“ wiederholte Adrienne, indem sie gleichzeitig eine Gestalt neben ihren Vater treten sah. „Wer ist das?“

„Fräulein Sufette Mostyn“, erklärte der Graf, „welche sich aber mit Vorliebe Tutu nennt und sich, wie ich glaube, diesen Namen selbst beigelegt hat. Nicht wahr, so ist es doch, Tutu?“

Das kleine Mädchen nickte.

„Mit drei Jahren nannte ich mich schon Tutu“, antwortete sie, „und nun und nimmermehr will ich Sufette heißen. Ich bin“, fügte sie, zu Adrienne gewandt, hinzu, „Eleonores Nichte. Das heißt — daß Sie es wissen, Eleonore ist die jetzige Gräfin Aberdon. Ich habe mich niemals dazu entschließen können, sie Tante zu nennen. Vermuthlich hat man Ihnen von meiner Existenz noch gar nichts gesagt?“

„Nein!“ gestand Adrienne wahrheitsgemäß.

„Das dachte ich mir, weil Sie so erschreckt aussehen, als Sie meiner ansichtig wurden“, entgegnete die kleine Person mit unerschütterlicher Ruhe. „Sehen Sie nur wieder zu Kelly, Herr Onkel“, fügte sie, zu dem Grafen gewandt, hinzu, indem sie mit der Hand nach dem Hause wies. „Jetzt, wo wir einander vorgestellt sind, werden wir auch schon sehr bald miteinander fertig zu werden wissen. Verlassen Sie sich darauf!“

Adriennes Vater entfernte sich lachend; Tutu schien bei ihm offenbar sehr in Gunst zu stehen.

Als er aus dem Gesichtskreis der beiden Mädchen verschwunden war, wandte sich die Kleine an Adrienne, und sprach mit ernster Miene:

„Sie haben mir noch gar nicht die Hand gereicht! Zürnen Sie mir wegen der Heirat?“

„Wie könnte ich das!“ erwiderte Adrienne mit erzwingener Ruhe. „Ich war natürlich sehr befremdet und überrascht, als ich von der Vermählung meines Vaters vernahm; aber wenn Sie wollen, reichen wir uns die Hände, und lassen Sie uns gute Freundinnen sein. Soll ich Sie auch Tutu nennen?“

„Gewiß!“ sagte die Kleine nickend. „Wenn Sie wollen, daß ich Ihrem Kusse Folge leisten soll, so müssen Sie mich Tutu nennen!“

Adrienne antwortete nicht; mit neugierigem Bestreben sah sie die sonderbare Sprecherin an. Dieselbe trug kurze Kleider und offenes Haar und hatte die Gestalt eines vierzehnjährigen Kindes.

„Wie alt bist du, Tutu?“ fragte sie. „Ich denke, da wir in demselben Hause zu leben haben, sagen wir du!“

„Ich werde fünfzehn Jahre“, antwortete die Kleine. „Wie alt bist du?“

„Zwanzig Jahre. — Du kommst aus Amerika, nicht wahr?“ fragte Adrienne.

„Natürlich!“ entgegnete Tutu. „Bis vor einem Jahre bin ich immer in Amerika gewesen. Dann starb meine Mutter, und ich wurde zu Kelly geschickt. Papa geht seinen Geschäften nach und kann sich nicht mit einem jungen Mädchen befassen. Ueberdies wollte Kelly mich haben; sie ist sehr gut zu mir!“

„Du wirst also ganz hier leben?“ forschte Adrienne.

„Bis Papa sich von den Geschäften zurückgezogen hat, vermutlich“, versetzte die Kleine. „Als Kelly und dein Vater sich heirateten, sagte er gleich, daß ich mit ihm nach England ziehen müsse. Nun aber komm, du sollst mir das Haus zeigen. Deinen Papa und Kelly wollen wir nur in Ruhe lassen, die werden des Alleinseins herzlich froh sein. Ach, offenbar ahnst du nicht, wie die beiden ineinander verliert sind!“

Tutu war im Rechte mit ihrer Vermutung, daß der Graf bei seiner Frau sei. Frau Stafford hatte alsbald, als der Graf eingetreten war, das Gemach verlassen, und Arm in Arm standen die beiden nun am Fenster.

Hätte Adrienne sie gesehen, so würde ihre zärtliche Haltung vielleicht ihren Spott wachgerufen haben; denn sie würde sicher nicht geglaubt haben, daß Eleonore Bernham mit fünfundsiebzig Jahren eine Liebesheze eingegangen sei, und daß ihre Reizung nicht minder heftig war, als wenn sie zwanzig Jahre gezählt hätte.

„Ob ich enttäuscht bin?“ sagte sie soeben auf eine Frage ihres Gatten. „Welche Frau könnte sich wohl von Orchardstone enttäuscht fühlen? Es ist ja ein geradezu herrlicher Aufenthalt!“

„Ich freue mich, daß dies deine Ansicht ist!“ antwortete er. „Ich für meine Person ziehe Orchardstone Kugeley bei

weitem vor. Und was sagst du zu meiner Tochter? Ich will hoffen, daß auch Adrienne dich nicht enttäuscht hat!“

„Ich habe sie bis jetzt nur flüchtig gesehen“, entgegnete die Gräfin, „aber von ihr enttäuscht fühle ich mich nicht!“

„Ich weiß, daß du schon, bevor du sie kennenlerntest, ähnliches äuserst“, sprach er. „Ich meine aber jetzt eigentlich, ob ihre Gesamterscheinung von dir weniger hübsch gefunden wurde, als du sie erwartest hast. Findest du Adrienne anziehend? Findest du sie hübsch?“

„Hübsch?“ wiederholte die Gräfin lachend. „Wie kannst du nur eine solche Frage stellen? Ich finde sogar, daß sie eine ausgesprochene Schönheit ist!“

„Meinst du das wirklich?“ warf der Graf ein, und eine seltsame Wandlung ging in seinen Zügen vor.

„Ich bin dessen gewiß, daß sie eine Schönheit ist und eine Schönheit ersten Ranges erst noch werden wird“, fuhr die Gräfin fort. „Ich freue mich dessen, und bin überzeugt, daß ihr Wesen, sobald sie das Gleichgewicht der Seele nur halbwegs wieder gefunden hat, ebenso einnehmend sein wird wie ihre Erscheinung. Warte nur, bis sie in die Gesellschaft eingeführt wird, und du wirst gar bald zu der Ueberzeugung kommen, welche Meinung man allerorts von ihren äußerlichen Vorzügen haben wird. Ich glaube auch nicht, daß lange Zeit vergehen wird, bis Tutu wieder Gelegenheit finden dürfte, Brautjungfer zu werden. Bist du nicht auch meiner Ansicht?“

Der Graf war bei den Worten seiner Frau zusammengejuckt; fast unfaßt trat er jetzt zurück.

„Nein, ich teile deine Ansicht ganz und gar nicht!“ sagte er. „Du täuschst dich, Eleonore, täuschst dich vollständig! Ich wünsche nicht, daß Adrienne heiratet!“

War es Einbildung, oder bedeckte wirklich mit einem Male sahle Blässe seine Wangen?

In schweigender Betroffenheit betrachtete die Gräfin einige Augenblicke den Gatten, und fragte dann, an ihn herantretend:

„Bernhard, warum sagst du das? Es klingt mitleidlos, entsetzlich, und doch bin ich überzeugt, daß du es nicht aussprechen würdest, wenn du nicht einen Grund hierfür zu haben glaubtest. Sprich! Vertraue dich mir an! Ich habe doch jetzt, wo ich dein Weib bin, das volle Recht, Offenheit von dir zu begehren!“

„Offenheit?“ wiederholte er, und sie fuhr unbeirrt fort:

„Ja, sprich dich aus, oder besser noch, laß mich Fragen an dich stellen. Laß mich eine Frage an dich richten, welche noch niemals über meine Lippen gekommen ist. Erzähle mir von Adriennes Mutter!“

„Was soll ich dir von ihr erzählen?“ sagte er, und seine Stimme klang plötzlich heiser, indem er ihr unverwandt in die Augen blickte.

„Beantworte mir eine einzige Frage, die sich mir aufdrängt“, versetzte sie. „Du sagtest mir einmal, daß sie schön war, daß sie aber in bezug auf ihre gesellschaftliche Stellung tief unter dir gestanden habe, und daß deine Familie außer sich gewesen sei, als du dich ihr vermähltest. Ist das alles so?“

„Es ist so!“ entgegnete er gepreßt.

„Du hast mir auch gesagt“, fuhr sie fort, „daß du nicht glücklich gewesen seiest, daß deine Heirat ein Irrtum war, und daß deine Frau eine Woche, nachdem Adrienne das Licht der Welt erblickte, gestorben ist. Versteht auch das auf Nichtigkeit?“

„Ich habe es dir gesagt!“ sagte er seltsam tonlos. „Was willst du weiter noch wissen, Eleonore?“

„Ich möchte wissen, ob du mir sonst nichts mehr zu sagen hast!“ sprach sie eindringlich. „Ich möchte wissen, ob du mir vielleicht den Umstand vorenthältst, daß Adriennes Mutter — wahnsinnig gewesen ist?“

„Wahnsinnig?“ wiederholte er. „Nein, sie war immer bei vollkommenem klarem Verstand! Wie kommst du nur auf diese Mutmaßung?“

„Weil du sagtest, du wünschtest nicht, daß Adrienne heiratet“, entgegnete sie, „begreiflicherweise dachte ich mir da, daß da irgendein ganz besonderer Grund vorliegen müsse, der dich das wünschen ließe.“

„Daß sie nicht heiraten darf, Eleonore“, sagte der Graf, und jedes Wort kam schwer von seinen Lippen, „das meine ich im vollsten Ernst so; aber nicht, weil ihre Mutter wahnsinnig war. Ich habe ganz andere Gründe, welche mich das wünschen lassen. Aber ich kann dir nicht mehr sagen. Nur das eine magst du wissen: Adrienne darf nicht heiraten, und unsere Aufgabe muß es sein, das zu verhindern, gleichviel, mit welchen Mitteln; um ihrer selbst, wie auch um unser aller willen darf es nicht sein!“

\* \* \*

Die Ankunft des Grafen Aberdon und seiner Gemahlin hatte in Stod-Derrington und Umgebung großes Aufsehen hervorgerufen. Seit dem Tode des letzten Grafen hatte in Orchardstone immer nur Ruhe und Einsamkeit geherrscht; nun sollten dort große Festlichkeiten stattfinden, zu denen alles eingeladen wurde, was zur guten Gesellschaft gehörte.

Die Gräfin Aberdon erregte sich bald der größten Beliebtheit. Man lachte über Tutu, und die ganze Gegend fühlte sich geschmeichelt, daß ein so bedeutender Diplomat, wie Graf Aberdon, sich entschlossen hatte, bleibenden Aufenthalt in Orchardstone zu nehmen.

Für Adrienne Derrington ihrerseits hegte man einiges Mitleid. Sie erschien ernster und bleicher, als sie je gewesen war, und man begriff, daß das plötzliche Auftauchen einer Stiefmutter, so gut und lieb dieselbe auch sein mochte, für sie nichts Angenehmes haben konnte. Ihr Leben lang war sie in dem Gedanken großgezogen, daß sie Herrin von Orchardstone und Kugeley sei, und nun trat eine andere an ihre Stelle. Für Adrienne war es, wie alle Welt meinte, unter diesen Umständen das Beste, wenn sie durch eine Heirat ein neues Heim fand.

Bereits vor ein oder zwei Monaten, als von der Rückkehr des Vaters und von seiner Wiedervermählung noch nichts bekannt war, hatte man den Namen des jungen Mädchens mit dem von Erich Cunliff in Verbindung gebracht. Angesichts des Umstandes, daß ihre pekuniäre Stellung damals glänzend gewesen war, fand man nichts Außergewöhnliches an der Möglichkeit einer solchen Heirat. Ob Cunliff aber jetzt daran denken würde, um sie zu freien, das schien äußerst fraglich. Tat er es doch, dann handelte es sich immer nur darum, was der Graf sagen

werde. Erich Cunliff besaß nur ein sehr bescheidenes Jahreseinkommen und hatte keinen Beruf. Er war also keine „gute Partie“. Freilich mußte, wenn sein Bruder unvermählt blieb, das Majorat auf ihn übergehen. Ob dies aber auch tatsächlich geschehen würde, war, seitdem die Baronin Gwendoline in Cunliff weiste und alles daran setzte, den Majoratsheben zu umgarnen, nicht so ganz gewiß. So kam man mehr und mehr davon ab, Erich Cunliff mit Adrienne in Verbindung zu bringen. Wenn aber nicht er, wer mochte dann der Glückliche sein, der die Braut heimführte?

Ein großes Fest war in Orchardstone gegeben worden. Man besand sich in dem prächtigen Salon, dessen überaus kostbare Ausstattung Adrienne mit schauerlicher Bewunderung angestaunt hatte, als sie als halbwüchsiges Mädchen aus dem Brüsseler Institut in die ihr fremde Heimat gekommen war.

Die Stunde war noch nicht sehr vorgerückt; aber trotzdem hatten sich die Gäste bis auf zwei schon zurückgezogen. Von diesen beiden sah ein Gast auf einer Ottomane an der Seite der Gräfin Aberdon, während der zweite am offenen Fenster neben Adriennes Stuhl stand: Baronin Gwendoline und Erich Cunliff. Wenige Schritte von diesen beiden entfernt, weilte der Herr des Hauses, mit der Letztere eines Briefes beschäftigt, welcher ihm soeben gebracht worden war. Auf der Terrasse ging Tutu auf und ab. Sie nahm stets an den Dinern teil; denn sie weigerte sich hartnäckig, noch als Kind behandelt zu werden.

„Ein reizender Abend, liebe Gräfin! So spät es auch schon ist, wird es mir tatsächlich doch schwer, mich zu trennen. Was aus uns allen werden sollte, wenn es hier in Orchardstone wieder so werden sollte, wie es gewesen ist, bevor Sie kamen, ich weiß es nicht. Ich glaube, ich würde in heller Verzweiflung nach London abfahren.“

„Wenn Orchardstone eine solche Zugkraft auf Sie ausübt, so dürften Sie keine Veranlassung haben. Mein Gatte hat die Absicht, hier bleibenden Aufenthalt zu nehmen, liebe Baronin Gwendoline!“ entgegnete die Gräfin mit der ihr angeborenen Liebenswürdigkeit.

„Und Sie teilen Ihres Mannes Wünsche? Wie reizend!“ entgegnete die Baronin, verstohlen hinter ihrem Fächer gähmend. „Wie gut Adrienne heute aussieht!“

„Ja, die blaßblaue Farbe kleidet sie vortrefflich!“ erwiderte die Gräfin, indem sie freundlich nach dem hübschen Mädchen hinüber sah. „Sie ist heute besser bei Farbe als sonst, denn für gewöhnlich bereitet sie mir Sorge damit, wie bleich sie aussieht!“

Frau Stafford selbst mußte zugestehen, daß man nicht liebevoller und herzlicher sein konnte, als die Gräfin gegen ihre Stieftochter war.

Sie sorgte in jeder Art aufs zärtlichste für sie, und sie war es auch gewesen, welche das reizende Kleid ausgesucht hatte, das Adrienne jetzt trug und das bereits den ganzen Abend Baronin Gwendolines eifersüchtigen Neid wachgerufen hatte.

Als die Augen der Gräfin jetzt auf ihrer Stieftochter ruhten, umdüsterte sich ihre Stirn. Erich Cunliff im Gespräch mit ihrer Stieftochter zu sehen, behagte ihr nicht, und mit dem Gesichtsausdruck des jungen Mädchens war sie ebenfalls durchaus nicht einverstanden. Sie hatte schon mehrmals bemerkt, daß Adrienne erröte, wenn sie mit Erich Cunliff sprach, und sie bemerkte auch jetzt ein Beben ihrer Finger, das eine tiefe, innere Erregung verriet. Mit ungewöhnlicher Hast rief sie deshalb:

„Adrienne, liebes Kind, würdest du nicht besser daran tun, vom Fenster zurückzutreten? Die Luft ist kühl, und du bist gar zu leicht gekleidet!“

„Ich danke vielmals für die freundliche Fürsorge; aber ich empfinde die Kälte nicht!“ entgegnete das junge Mädchen zusammenzuckend, während zarte Röte in ihre Wangen stieg.

Sie sah wirklich wunderhübsch aus. In ihrer ganzen Art aber lag etwas kalt Ablehnendes.

„Ob ich zum Fortgehen bereit bin, Erich, willst du wissen?“ richtete Gwendoline das Wort an den sie herantretenden Better. „Du lieber Himmel, ich warte die ganze Zeit ja nur auf dich! Gute Nacht, liebe Gräfin, und tausend Dank für den reizenden Abend! Gute Nacht, Adrienne! Ich habe deine herrliche Toilette heute den ganzen Abend bewundert!“

Erich Cunliff verabschiedete sich von der Dame des Hauses, und hielt Adriennes Hand länger als nötig in der seinen, dabei unverwandt in das holde Antlitz blickend, dessen Lidder indes gesenkt blieben.

Adrienne wandte sich, nachdem der junge Mann kaum die Tür erreicht hatte, der Terrasse zu. Sie schien der abendlichen Kühle nicht zu achten, oder lag ihr nur daran, dem forschenden Blick ihrer Stiefmutter zu entgehen?

Als Graf Aberdon, der seine Gäste hinausbegleitete, hatte, nach einer kleinen Weile in das Gemach zurückkehrte, sah er seine Frau inmitten des hell erleuchteten Saales stehen, und der Ausdruck ihrer Züge veranlaßte ihn, an ihre Seite zu treten.

„Was ist dir, Eleonore? Was quält dich?“ fragte er, sie zärtlich umschlingend. „Hat diese Baronin Gwendoline dich so sehr ermüdet?“

„Nein“, antwortete sie, „doran dachte ich nicht! Erich Cunliff“, fügte sie nach kurzem Zögern hinzu, „scheint ein sehr netter Mensch zu sein.“

Der Graf zuckte die Achseln.

„Ich habe mich, offen gestanden, sehr wenig mit ihm befaßt“, sagte er. „Jedenfalls ist er mir sympathischer als sein Bruder, den ich für äußerst beschränkt halte. Er ist auch ein hübscher Mensch. Aber weshalb sagst du das? Was ist's mit ihm?“

„Ich stelle mir nur die Frage, ob Adrienne ihn nicht auch sehr anziehend findet“, sagte die Gräfin langsam. „Adrienne?“ wiederholte der Graf stirnrunzelnd. „Du vermutest doch nicht, daß sie sich in eine Liebeslei mit ihm einlassen könnte?“

„Vielleicht sind wir noch nicht so weit, aber warum sollte es nicht dahin kommen können?“ entgegnete die Gräfin. „Der Zufall hat die beiden vielfach zusammengeführt. Es wäre also nur natürlich, wenn sie ein lebhafteres Interesse füreinander beugen wirt.“

(Fortsetzung folgt.)

# Deutschnationale Volkspartei

(Württbg. Bürgerpartei)

Ortsgruppe Wildbad.

An alle unsere Mitglieder sowie ihre Familienangehörige richten wir die dringende Aufforderung, am morgigen Sonntag den 9. Dezember von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Die Partei sah von der Aufstellung eines eigenen Wahlzettels ab. Unsere vorgeschlagenen Mitglieder stehen auf nachfolgendem

## Stimmzettel

der vereinigten bürgerlichen Wähler:

Stephan, Heinrich, Apotheker hier  
Kueh, Robert, sen., Landwirt hier  
Weber, Joseph, Oberlassendorfer hier,  
Schäffler, Ernst, Privatier hier,  
Blumenthal, Karl, Photograph hier,  
Treiber, Karl, Sägewerksbesitzer hier,  
Schmid, Hermann, Metzgermeister hier,  
Treiber, Karl, Plagmeister hier.

Unter allen Umständen darf kein Mitglied unserer Partei versäumen, sein Wahlrecht am kommenden Sonntag auszuüben.

Der Ausschuß.

# Pelzwaren sind beliebte Geschenke

und finden Sie bei mir größte Auswahl in tadelloser Kürschnerarbeit bei billigsten Preisen

**Karl Rometsch** ♦ Kürschner  
Bitte Schaufenster beachten



# Wen wählt Jhr?

## Bürger und Bürgerinnen!

Bedenket, daß jeder Wähler mitverantwortlich ist an der rührigen Entwicklung unserer Stadt und wählt Euch daher Männer aus Eurer Mitte, deren Befähigung und lauterer Charakter zur Ausübung des Mandats im Interesse und Wohl unserer Stadt liegt. Folgende Männer dürften in erster Linie dazu berufen sein, tatkräftig die Geschicke der Stadt und die Allgemein-Interessen zu wahren und zu leiten.

Es sind dies:

**Walter Fritzsche**, Hotelier hier,  
**Arnold Britzelmaier**, Direktor hier,  
**Fritz Kloß**, Kaufmann hier, und  
**Karl Schanz**, Sägewerksbesitzer, Sprollenmühle.

Es sind dies Männer in unabhängigen Stellungen, wo die Gefahr jeglicher Selbstinteressen beseitigt ist und die Gewähr geboten wird, daß Sie unermüdet zur Förderung der Stadt- und Parzelleninteressen beitragen werden.

Männer, die schon draußen in der Welt waren, bieten durch ihre reichen Erfahrungen die beste Gewähr für den Fortschritt und die allgemeine Interessengemeinschaft; darum Bürgerinnen und Bürger, wählet geschlossen vor allen obige Männer am Wahltage!

**Viele Wähler.**



**Sparkasse Wildbad**  
Zweigstelle der Oberamts-Sparkasse Neuenbürg

Preiswerter  
Weihnachts-  
verkauf!

**C. Berner**

Damen- u. Kinder-Bekleidung

PFORZHEIM

Ecke Metzger- und Blumenstraße

Geflügel- und

Kaninchenzüchterverein

Wildbad e. V.

Am Samstag, 8. und Sonntag, 9. Dezember 1928 findet in der Städtischen Turn- und Festhalle unsere diesjährige

# Lokal-Schau

statt

verbunden mit Glückshafen und Preis-schießen wozu die verehrliche Einwohnerschaft von Wildbad und Umgebung freundlichst eingeladen ist.

↔ Günstige Kaufgelegenheit. ↔

Eintritt für Mitglieder frei.

Nichtmitglieder zahlen 20 Pfg., Kinder die Hälfte.

**Öffnung der Ausstellung:**

Samstag mittag von 14—19 Uhr,  
Sonntag . . . von 8—18 Uhr.



In größter Auswahl, bei sehr niederen Preisen, biete ich an:

➔ **Für den Wintersport:** ➔  
Ski-Anzüge / Ski-Joppen / Ski-Hosen / Ski-Westen / Ski-Windjacken  
in Damen-, Herren- und Kindergrößen

Moderne Ueberzieher, Ulster, imprägnierte Lodenmäntel, Pelerinen, Lodenjoppen für Herren, Jünglinge und Knaben

Gummimäntel, Sportanzüge, Sacco-Anzüge, Sporthosen, Knickerbockerhosen Ausgehosen, Werktagshosen, Lederoljacken, Lederjacken, Motorradfahr-Anzüge Smoking-Anzüge, Hochzeits-Anzüge, Schulanzüge, Kieler Anzüge, Kieler Mäntel Tiroler Anzüge, -Joppen-, -Hosen, Berufskleidung, Lagermäntel, Rauchjacken Schlafröcke, Herrenstoffe im Ausschnitt

Umtausch nach den Weihnachts-Feiertagen gerne gestattet

# Adolf Stern ♦ Wildbad

Herren- und Knaben-Konfektion

Ab 1. Mai 1929 befindet sich mein Geschäft Wilhelmstraße 11

# Schirme

in großer Auswahl

Fabrikat Hugendubel, Stuttgart  
empfiehlt

**Karl Rometsch**, Kürschner  
Schirmreparaturen sofort

In Wildbad sind die Geschäfte

**an zwei Sonntagen vor Weihnachten geöffnet**

am 16. und 23. Dezember von 11—6 Uhr

Wer richtig handeln, gut und preiswert kaufen will, **kauft am Platze!**  
benützt diese Gelegenheit und

Gewerbe- und Handelsverein Wildbad



**Generationen**

Menschen haben unendlich, 15000 Zeugnisse beweisen das, die Vorzüge und Wirksamkeit der

**Kaisers Brust-Caramellen**  
spricht, als der Jüngste und der Älteste eines Stammes sind Nutzniesser dieser wohltätigen Erfindung, die keiner Schmeckerei dient, sondern der Gesundheit der Menschen. Kaisers Brust-Caramellen sind in ihrer Zusammensetzung gleichzeitig nahrhaft durch Maltzextraktgehalt. Sie beugen vor, beseitigen vor allen Dingen schnell und sicher Husten, Heiserkeit, Katarrh. Sie sind ein wahres Volksmittel.

Beutel 40 Pfg. Dose 80 Pfg.  
Wer alt werden will, nehme Jung schon

**Kaiser's**  
Brust-Caramellen  
mit den 3 Tannen



Zu haben bei:  
Stadt-Apotheke H. Stephan,  
Eberhard-Drogerie Carl Pfappert,  
E. Blumenthal,  
Emilie Hammer,  
Ludwig Kappelmann,  
Calmbach: Drogerie Albert Barth,  
Gottlob Kübler,  
Fr. Würster,  
und wo Plakate sichtbar.

**Strick-**  
**maschinen**  
für sämtliche Strickwaren  
empfiehlt

**Jakob Lansche**

Nähmaschinen  
Strickmaschinenlager  
Pforzheim, Deimlingstr. 8.

**Pension**

oder geeignetes Haus im Kurort zu kaufen oder pachten gesucht.

Off. unter S. S. 820 bef. Rudolf Woffe, Halle a. S.

**Eisu-Betten,**

Metall- u. Holz-  
Stahlmatratzen, Kinderbett, Poister, Chaiselongues, Schlafzimmer günstig an Private, Katalog 2105 frei Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

**Krieger- u. Militärverein Wildbad**

Am Sonntag den 9. Dezember nachmittags 2 Uhr findet im Gasthaus zum Hirsch in Enzklösterle ein Vortrag des Bundesfürsorgeanwalts Kamerad Puhner statt. Hierzu ist an den Verein Einladung ergangen. Kameraden, welche sich an dem Vortrag beteiligen wollen, fahren mit Kursauto Katharinenstift ab 13.20 Uhr Rückkehr 19 Uhr.

Der Ausschuss.

**An- u. Verkauf von Immobilien** jeder Art  
sowie **Hypotheken und Baugelder**

vermittelt zu günstigen Bedingungen

**E. Waidner, Immo., Pforzheim**

Bleichstraße 11 — Telephon 1766

Gute Referenzen. — Rückporto erbeten.



zu äußerst vorteilhaften Preisen!

Damen- Kleiderstoffe Kostümstoffe Mantelstoffe	Seidenstoffe für Kleider u. Kostüme Samte für Konfirmationskleider Waschsamte	Herren- Mantelstoffe Anzugstoffe Hosenstoffe
Damenhemden Damenbeinkleider Damen- Nachthemden	Weisse und farbige Taschentücher für Kinder, Damen und Herren	Herren- Trikothemden Unterhosen Unterjacken
Bettdamaste Teegedecke Hemdentuche Leinenwaren	Frottierwäsche Handtücher <b>Bademäntel</b> Badeanzüge	Waschtischdecken Tischtücher Servietten Fertige Kissenbezüge Oberbettücher

**Woldecken**  
Steppdecken

Tischdecken  
Bettvorlagen

**Kamelhaardecken**  
Reisedecken

☛ Sämtliche **Berufskleidung** für alle Gewerbe ☛

**GUSTAV SOMMER PFORZHEIM**

Westl. Karl-Friedrichstr. 27, gegenüber dem Schauspielhaus

**Suchholz!**

In Abt. „Fünf Bäume“  
kann Suchholz geholt werden.  
Stadt. Forstamt.

**Nation. Frauentienst.**

Montag nachm. 3 Uhr

„Kühler Brunnen“.

**Bakete machen!**

**Linden**  
**Lichtspiele**

Samstag und Sonntag  
je abends 8.30 Uhr

**Sensation**  
**im Zirkus**

in 8 Akten

**Larry in der**  
**Sägemühle**

in 2 Akten

**Letzte Vorstellung**  
**in diesem Jahre!**

Den guten  
**Malaga**

1/2 Flasche RM 2.00

1/2 Flasche RM 1.10

**Extra alter Malaga**

1/2 Flasche RM 2.80

kauft man  
**Eberhard-Drogerie.**

Turnverein **W** Wildbad

Turnerinnen keine Turnstunde

**TREFZGER**  
**MÖBEL**

TAUSENFACH-BEWÄHRT  
IN 8 EIGENEN VERKAUFS-STELLEN  
GLEICH BILLIGE PREISE

EIN-BESUCH UNSERER AUSSTELLUNG  
**PFORZHEIM**

SCHLOSSBERG 19 WIRD SIE ÜBERZEUGEN

SÜDD. MÖBEL-INDUSTRIE  
GEBR. TREFZGER GMBH RASTATT

**Auf Weihnachten**

empfehle

**Selbstgefertigte Schulranzen**  
für Knaben und Mädchen

**Gamaschen** in Leder und Lodenstoff  
**Rucksäcke**

sowie **sämtliche Lederwaren**  
in nur bester Ausführung **NEU!**

**Sofakissen und Wandbilder**  
**NEU!** in Oelfarben

**E. Hagenlocher.**